

Jugendmode als Jugendkultur im Kontext der Entwicklung der Volksrepublik Polen und der DDR seit den 70er Jahren



VON
ANNA PELKA

Während der Pubertät werden Jugendliche mit starken Veränderungen sowohl körperlich-physischer als auch seelisch-emotionaler Art konfrontiert. Die Suche nach der eigenen Identität und nach der eigenen Stellung in der Welt verläuft oft den Vorstellungen der Erwachsenen entgegen, da die Bedürfnisse und Vorstellungen der Jugendlichen nicht immer den gesellschaftlichen Normen entsprechen. Bei ihren Versuchen, sich von der Erwachsenenwelt demonstrativ abzugrenzen, wird das Äußere – die Kleidung, Accessoires, das Make-up – einerseits zum Ausdrucksmittel einer individuellen Differenzierung und andererseits zu einer Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe oder Subkultur.

Solche Individualisierungsprozesse waren in politischen Systemen mit totalitärem Anspruch stets unerwünscht. Dies galt auch für die Volksrepublik Polen und die DDR. Dort sollte Identität nicht über den Weg einer individuell gewählten Mode entwickelt werden, sondern wurde vielmehr staatlicherseits vorgegeben. Aus Sicht der dortigen Obrigkeit hatten die Interessen der Jugend prinzipiell mit den Interessen des Staates und der Partei deckungsgleich zu sein. Die Uniformierung der Jugend, in der DDR mit dem Blauhemd der FDJ und mit der blauen Schuluniform in der VR Polen, sollte die gewünschte Identität stiften.

Diese Bemühungen kollidierten jedoch bereits in den Fünfzigern mit dem Drang der Jugend nach Distinktion, was zu permanenten Konflikten führte. Erst im Verlauf der sechziger Jahre wurde in beiden Ländern das Bedürfnis der Jugendlichen nach jugendgemäßer Mode grundsätzlich anerkannt und in der staatlichen Modeindustrie Schritt für Schritt berücksichtigt. Und so entstand eine Jugendmode, die – was das konkrete Angebot des Handels betraf – zwar dem Modegeschmack zumeist hinterher hinkte, aber dennoch bestrebt war, dem Stil der jugendlichen Kunden zu entsprechen. Parallel dazu akzeptierten die Partei- und Staatsführungen, dass die seit 1945 angestrebte und in der politischen Kultur der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurzelnde „Uniformierung“ der Jugend im Alltag nicht durchsetzbar war. 1973 entschied das ZK der PVAP explizit, dass Schüler selbst für ein angemessenes Aussehen in Kleidung und Frisur Sorge tragen sollten. Jetzt durften auch Mädchen beispielsweise in der Schule Hosen tragen. Die Uniform wurde abgeschafft. Diese Entscheidung stellte eine Zäsur dar. Denn obwohl Bekleidungsverhältnisse in Polen kein Stoff der politischen Debatten gewesen war und die Mode sich schon seit der Zeit Wladyslaw Gomulka (Erster Sekretär der PVAP von 1956–1970) relativ frei entwickeln konnte (begrenzt wurde sie eher durch ökonomische Faktoren), brach die Regelung über die neuen Bekleidungsverhalten der Schüler letztendlich alle Hindernisse und Begrenzungen in der Frage der

Jugendkleidung. Ein partei-staatliches Laissez-faire vermied fortan zumindest in dieser Frage Konflikte. Hartleibiger erwies sich demgegenüber die Partei- und Staatsführung in Ostberlin. In den sechziger Jahren wurden Schüler, die in Jeans bekleidet zum Unterricht erschienen, häufig nach Hause geschickt, um ihre Garderobe zu wechseln. In Zeiten der politischen Verhärtung wurden Jugendliche, deren Haarlänge in den Jahren nach dem Mauerbau auf Missbilligung stieß, zwangsweise zum Friseur geschleppt. Selbst in den siebziger Jahren, als die ersten Jeans in den Geschäften der DDR verkauft wurden, verweigerte manch übereifrigerer FDJ-Funktionär dem Träger einer Nietenhose den Zugang zur FDJ-Disko. Aber auch in der DDR spielte das Blauhemd im Alltag bald keine Rolle mehr. Lediglich bei den FDJ-Gruppensitzungen, bei offiziellen Veranstaltungen des Jugendverbandes sowie in dessen Funktionärskorps war die Uniform der Kampfreserve der Partei fortan noch in größerem Umfang zu sehen.

Die Orientierung an der westlichen Mode war in Polen ungehemmt und erfolgte mit geringeren ideologischen Vorbehalten. Von einer sozialistischen Modeauffassung konnte hier nicht die Rede sein. Für die staatlichen Institutionen, die geschmacksbildend auf die Bevölkerung wirken sollten, etwa das Institut der Industriellen Formgestaltung oder das Handelsunternehmen „Moda Polska“, galten die Pariser Haute Couture und Prêt-à-porter als modisches Vorbild. Die polnischen Designer versuchten jede Saison nach Paris zu fahren und dort Impulse zu finden. Bei den in Polen – anders als in der DDR – in größerem Umfang verbliebenen privaten Modedesignern und –schneidern waren westliche Mode- und Frauenzeitschriften höchst begehrt. Sie lieferten die Vorlagen, nicht selten auch die Schnittmuster für die eigene Produktion. In Polen existierte nur der Westen als modisches Vorbild. Versuche, dem entgegenzuwirken, waren kaum von Erfolg gekennzeichnet. Dies galt auch für die Diskussionen, die in den siebziger Jahren im Warschauer Institut der Industriellen Formgestaltung über eine „einheimische“, „polnische“ Formgestaltung geführt wurden, die die Ästhetik der polnischen Volkskultur in das Design integrieren und gleichzeitig den Austausch zwischen Designern, Industrie und Konsumenten fördern sollte.

Demgegenüber versuchte man in der DDR weitaus intensiver, den Einfluss der Westmode zu begrenzen und eine sozialistische Modeauffassung durchzusetzen. Die Bekleidung für die Jugendlichen besaß im Denken der Obrigkeit weiterhin einen hohen Stellenwert für die Durchsetzung der eigenen politischen Vorstellungen. Die Jugendmode wurde so zum Instrument der Propaganda, weil durch „die Befriedigung der modischen Bekleidungsbedürfnisse der jungen Leute [...] Lebensfreude, Selbstbewusstsein und Leistungswille vermittelt werden“ sollte. Auf diese Weise versuchte man das Ziel zu erreichen, „eine sozialistische Persönlichkeit zu entwickeln, Jugendliche zu einer hohen Leistungsbereitschaft für die Gesellschaft zu stimulieren“.

Praktisch umgesetzt werden sollten diese Aufgaben vom Deutschen Modeinstitut (DMI) in Berlin mit dessen so genannten „Anweisungskollektionen“. Die modischen Leitlinien, die das Institut damit entwickelte, sollten die Lebensauffassung der sozialistischen Gesellschaft widerspiegeln und gleichzeitig ei-

nerseits die materiell-technischen Möglichkeiten sowie andererseits die internationalen Trends berücksichtigen. Die Tendenzen der internationalen Modewelt sollten jedoch nicht unkritisch umgesetzt werden; „lässige und dekadente“ Auffassungen waren in der DDR unerwünscht.

Nur „gute Ideen“ sollten sich durchsetzen und wurden den sozialistischen Bedingungen angepasst. Denn trotz mancher Adaptionen westlicher Modelle wurde den westlichen Modemachern vorgeworfen, ein Modediktat anzustreben und die Jugend Westeuropas zum reinen Konsum heranzuziehen, um die eigenen Ziele der Gewinnmaximierung zu erreichen.

Jenseits derartiger politischer Absichtserklärungen sah die Realität anders aus. Ab Mitte der siebziger Jahre war die Vorbildfunktion der durch die Westmedien vermittelten Jugendmode auch in der DDR-Mode nicht mehr zu leugnen. Durch den verstärkten Einsatz von Modewerbung und die Arbeit der Jugendmodezentren sollten junge Kunden angesprochen und zu vermehrtem Kauf und Konsum von DDR-Waren angeregt werden.

Die Archivrecherchen haben grundsätzlich die Ausgangsthese des Dissertationsprojekts bestätigt, dass die Entwicklung der Jugendbekleidung in der VR Polen und in der DDR bei allen Gemeinsamkeiten doch signifikante Unterschiede aufwies. Es hat sich aber ebenfalls gezeigt, dass die Entwicklungspfade und die Gründe dieser Unterschiede nicht auf grundsätzliche Unterschiede zwischen Polen und der DDR (z. B. Mentalität/kulturhistorische Tradition; Nähe/Ferne zu ideologischen Postulaten; Bedeutung der Bundesrepublik für die DDR) allein zurückgeführt werden können, sondern weit mannigfaltiger sind als angenommen. Besonders wichtig für die Modeentwicklung war die politische Stellung gegenüber dem Westen: Während sich Polen schon seit Ende der fünfziger Jahre mit der Regierung Wladyslaw Gomulka und seinen Modell des „polnischen Weg in den Sozialismus“ immer mehr dem Westen öffnete, grenzte sich die DDR mit dem Mauerbau 1961 westlich weiterhin ab. Dennoch bleiben auch die Jugendpolitik und vor allem die Struktur der Jugendorganisationen nicht ohne Bedeutung. In der DDR traten fast alle Jugendlichen in die FDJ ein und waren verpflichtet an sozialistischen Wettbewerben und Jugendmodeclubs mitzuarbeiten, die auch im Bereich der Jugendmode tätig waren. Dagegen besaßen die Jugendorganisationen in Polen eine geringere Bedeutung, da mehrere Organisationen existierten, die in ihrer Geschichte mehrfach reorganisiert wurden. Die Umfragen des Meinungsinstituts in Warschau zeigten, dass Ende der siebziger Jahre überhaupt nur 30 Prozent der Jugendlichen in einer Vereinigung organisiert waren. Nach dem Kriegsrecht von 1981 war diese Prozentzahl noch niedriger. Insgesamt war also die polnische Jugend am politischen Leben kaum beteiligt.

Weitere Unterschiede zeichnen sich in den spezifisch nationalen Eigenschaften der (Jugend)Modeproduktion ab. In der DDR wurden sie nicht nur durch die geltende sozialistische Modeauffassung markiert, sondern ebenfalls im Stoffbereich. Auch hier sollte die Mode sich wesentlich von der westlichen Mode unterscheiden. Es wurden Stoffe, wie zum Beispiel „Dederon“ oder „Präsent 20“ entwickelt, die zwar auch im westlichen Ausland mit Erfolg in der Textilindustrie verwendet wurden. Diese sollten durch einen DDR-

eigenen Markennamen die Weiterentwicklung und den Erfolg der DDR-Chemiefaserindustrie und die Eigenständigkeit gegenüber Bundesdeutschland unterstreichen: „Dederon“ entsprach Polyamid, „Wolpryla“ Acrylnitril, „Grisuten“ Polyester und „Piriacid“ Polyvinylchlorid. Auch Polen besaß den Anspruch eine polnische Mode zu entwickeln, die in der traditionellen Volkskultur, die mit der Nationalkultur identifiziert wurde, ihren Ursprung hatte. Das Misslingen dieser Projekte zeigt deutlich, dass eine polnisch-nationale bzw. sozialistische Mode nicht existierte, weil die Bevölkerung dies nicht wünschte. Die Dissertation weist nach, dass sowohl in Polen, als auch in der DDR Mode ausschließlich vom Geschmack der Jugend bestimmt wurde und dann, selbst wenn, wie in der DDR Fall, mit großer Verspätung, kommerzialisiert wurde. Diese These wird im Fall Polens eindeutig dadurch bestätigt, dass das größte Erfolg unter den Jugendlichen die Kollektionen vom Jugendmodezentrum „Junior“ in Warschau waren, besonders jene, die von der Modedesignerin Barbara Hoff entworfen wurden, die sehr stark der westlichen Mode folgte. Der Fall der Hoff-Mode stellt allerdings ein besonderes polnisches Mahnmal dar, auch in Hinblick auf die Westmodeentwicklung: Während in den Weltmodezentren Mode von Designer in kleiner Menge entworfen werden, schuf Barbara Hoff eine Massenmode, die zur Kleidungsmarke wurde.

Um das Bild der Jugendmode quantitativ nur einigermaßen vollständig zu erfassen, – auf materiell-ökonomischer wie soziokultureller Basis – sind die ganz unterschiedlichen Bezugsquellen der Jugendlichen für Mode hervorzuheben. Sie waren in der DDR, und in der Volksrepublik Polen sehr ausgedehnt und vielschichtig. Neben den Jugendmodezentren gab es in Polen z. B. auch private Boutiquen, die nach Burda-Schnittmustern selbst angefertigte Kleidungsstücke verkauften. Ebenso wichtig für die Jugendlichen waren Schwarzmärkte, in der DDR insbesondere die Westpakete (letzteres galt weniger für Polen) sowie An- und Verkaufsstellen und schließlich auch die eigene Produktion zu Hause. Für die Untersuchung von Bedeutung ist der 1972 eingeführte visafreie Grenzverkehr zwischen der DDR und der VR Polen (der indes in den frühen achtziger Jahren wegen der Verhängung des Kriegsrechts wieder aufgehoben wurde). Die Dissertation wird also einerseits aufzeigen, wo die Jugendlichen die Inspiration für ihr Bekleidungsverhalten suchten und wie sie das Angebot des Staates beurteilten. Zudem werden die Tendenzen im Modedesign vorgestellt und die Leitkollektionen analysiert, die aber allerdings nur oft ein Entwurf blieben.

Für die Arbeit wurden folgende Objektsammlungen aufgesucht: Stiftung Stadtmuseum Berlin, Modeabteilung/Modearchiv, Dokumentationszentrum für die Alltagskultur (Eisenhüttenstadt), Kleidersammlung des Museums der Europäischen Kulturen (Berlin), Kleidersammlung des Deutschen Historischen Museums (Berlin), Kleidersammlung des Nationalmuseums Warschau (Zentrum für moderne Formgestaltung). Weitere wichtige Quellen stellen audiovisuelle Materialien dar, die in folgenden Archiven zu finden sind: Filmabteilung des Bundesarchivs (Berlin), Deutsches Rundfunkarchiv (DDR-Bestände, Potsdam), Archiv RBB (Hörfunkarchiv, Berlin), Bildarchiv des Deutschen Historischen Museums (Berlin), Archiv für Audiodokumentation und Filmarchiv in Warschau. Ausgewertet wor-

den sind Dokumente aus folgenden Institutionen: Bundesarchiv (Abt. DDR, Berlin), Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisation der DDR im Bundesarchiv (SAPMO in Berlin), Landesarchiv (Berlin), Archiv der Jugendkulturen (Berlin), Robert-Heinemann-Archiv (Berlin), Institut der Industriellen Formgestaltung (Warschau), Archiv der Stadt Warschau (Abt. Grodzisk Mazowiecki und Otwock), Staatsarchiv in Stettin, Archiv der Neuen Akten (Warschau), Kabinett der Manuskripte sowie Kabinett zur Dokumentation des Soziallebens der Universitätsbibliothek in Warschau, Staatsarchiv in Krakau, Staatsarchiv in Lodz.

Weitere wichtige Quellen sind Zeitungen und (Mode-)Zeitschriften sowie Interviews mit Zeitzeugen.

ANNA PELKA, 1975 in Königshütte (Polen) geboren, studierte Kunstgeschichte an der Universität Warschau. Ihre Masterarbeit „Die Jugendmode der 60er, 70er und 80er Jahren in Polen“ (2000) führte sie zu ihrem heutigen Promotionsthema. Seit 2000 lebt sie in Deutschland und ist als Übersetzerin und Dolmetscherin tätig. 2001 und 2002 Stipendiatin der Ruhr-Universität Bochum in Spanien; 2001–03 Teilnehmerin des „Ost-West-Promotionskollegs“ der RUB.